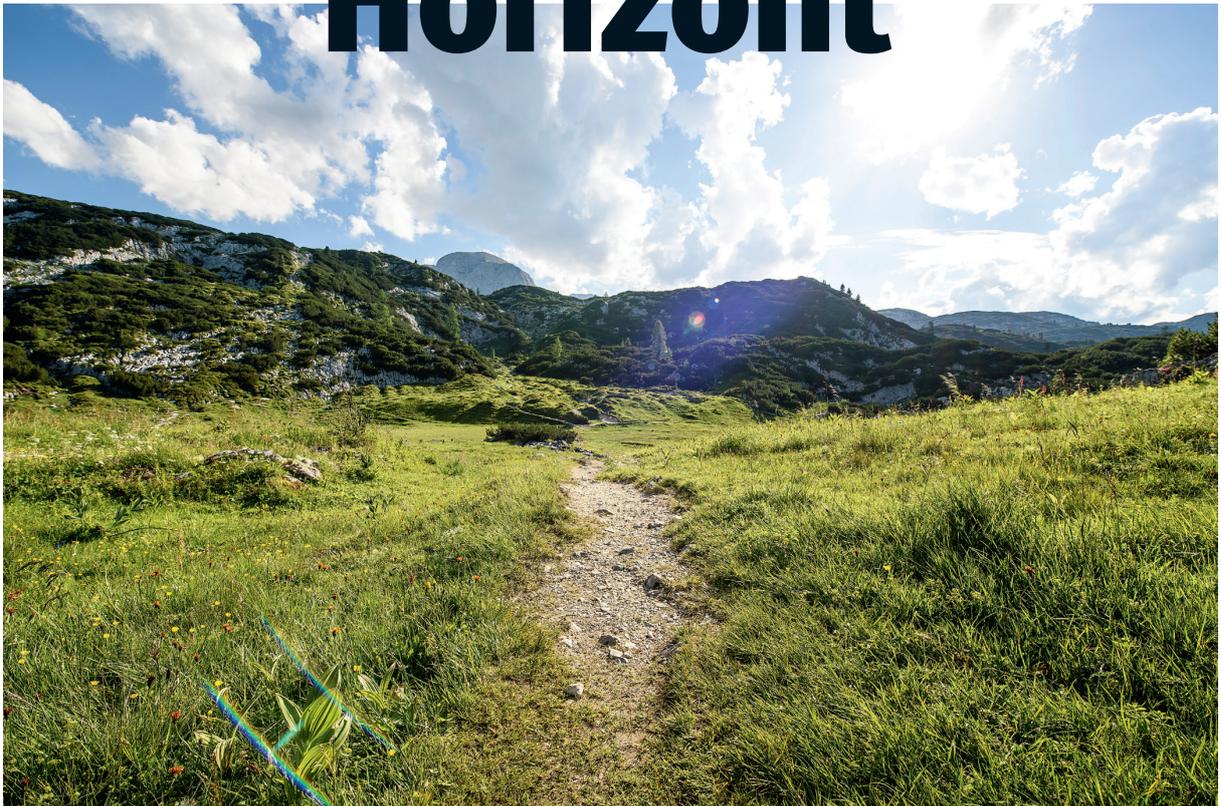


# MEIN ANTRIEB

Was ist der Motor im Leben?  
Menschen, die mit Leidenschaft und Engagement bei der Sache sind.



# Bis zum Horizont



## und weiter

René Gärtner, 24, aus dem österreichischen Gmunden ist glücklich. Nachdem er lange nur Regeln, Struktur und Arbeit kannte, genießt er nun die Freiheit, sich eine Zeit lang auszuprobieren und die Welt kennenzulernen.

**F**ast zwei Jahre ist es nun her, dass ich nicht mehr Vollzeit arbeite. Aber es kommt mir vor, als ob es schon zehn Jahre wären. So viel habe ich in dieser Zeit erlebt – mehr als in meiner ganzen Jugend. Denn zwischen zwölf und 17 habe ich in einem Kinderdorf ge-

lebt, in dem es feste Ausgeh- und Essenszeiten gab. Dort hatte ich kaum die Chance, mal irgendwo hinzufahren oder richtig Ferien zu machen. Und wenn meine Schulfreunde abends noch unterwegs waren, musste ich schon wieder beim Abendessen im Dorf sein. Um selbstständig leben zu können,

habe ich nach meinem Schulabschluss schließlich eine Ausbildung zum Fliesenleger gemacht, danach drei Jahre lang in einem Sägewerk gearbeitet.

Irgendwann wollte ich einfach weniger arbeiten, nicht mehr 40 Stunden die Woche und nicht jeden Tag dasselbe. Ich wollte reisen, ▶



René Gärtner packt kräftig mit an auf der Gjaid Alm in Österreich. Dafür erlebt er Natur pur



mir die Welt anschauen – und bin sechs Wochen lang durch Mexiko, Guatemala, Belize und Honduras gereist. Als ich wieder zurück war, kündigte ich meine Wohnung und zog zu einem Freund in den Keller mit Betonboden und -wänden. Total spartanisch war das. Aber dadurch konnte ich Geld und Fixkosten sparen, um noch mehr durch die Welt ziehen zu können.

Im Winter drauf hab ich am Kasberg zu „lifteln“ angefangen. Der Job war ziemlich stupide, jedoch gefiel mir das Umfeld am Berg. Nach der Wintersaison war ich dann zum ersten Mal arbeitslos. Für mich war das wie erste richtige Sommerferien, die ich mir mal gönnen wollte.

Einen Monat lang bin ich mit Interrail durch Europa getourt, war in Finnland und Estland, ging auf Festivals und hab einfach mal die Zeit genossen. Das war bis dahin das schönste Jahr in meinem Leben, weil ich gemerkt hab, wie viel man in einem Jahr erleben kann, wenn man nicht andauernd in der Arbeit ist.



Ich bin dann wieder auf den Berg. Doch ich wollte nicht mehr nur am Lift rumstehen, sondern sportlich aktiv sein. Und lernte Snowboarden – was recht schnell ging, als ich auf Leute traf, die hier voll motiviert sind. Mit zwei Beinen auf einem Brett, das ist einfach cool. Zwei Jahre lang stand ich 30-bis 60-mal pro Saison auf dem Board, hab über 1.000 Kilometer Piste zurückgelegt – da geht was weiter.

Ich hab auch Snowboard unterrichtet und mittlerweile sogar meine Landeslehrer-Ausbildung abgeschlossen, womit ich nun offiziell

Schneesportlehrer bin. Durch eine Snowboard-Bekannntschaft kam ich auch auf die Gjaid Alm hier oben auf dem Krippenstein: eine alpine Gästehütte für 100 Personen. Bis September arbeite ich jetzt wieder dort. Klasse ist das hier. Ich kann direkt auf dem Berg wohnen, krieg in fast 1.800 Metern Höhe viel Sonnenschein ab, hab ein Traumpanorama vor der Tür und dazu noch viel frische Luft. Was braucht man mehr?

Morgens so gegen acht Uhr bringe ich die Tiere aus dem Stall und füttere sie. Dann kontrolliere ich, ob genug Getränke da sind,



**„Die meisten Sorgen, die man sich macht, sind im Nachhinein sowieso umsonst.“**

fülle die Bar auf, trenne und entsorge den Müll. Ich helfe aber auch in der Küche oder im Service mit, schenke an der Bar aus, hacke Holz, baue oder repariere Weidezäune, zupfe Unkraut aus – alles, was hier oben eben so anfällt. Das macht Spaß, weil ich viel dazulerne.

Im Team sind Leute aus Nepal, Holland, Berlin, Bayern und der Slowakei. Wir sind eine große bunte Familie mit tollen Chefs. Wir verstehen uns gut, verbringen viel Zeit miteinander. Das ist schön, weil ich gerne unter Leuten bin.

Irgendwann wieder sesshaft werden? Wenn ich weiß, wo und

wann es für mich passt, kann ich mir das schon vorstellen. Aber im Moment genieße ich das Saisonarbeiten. Sechs bis acht Monate im Jahr arbeiten und vier bis sechs Monate am Stück freihaben – das ist gerade ideal für mich. Weil es mir viel Zeit fürs Reisen lässt, ich viele Eindrücke sammeln kann.

Gedanken über die Zukunft mache ich mir nicht allzu viel. Inzwischen habe ich gelernt, dass sich eh immer alles von allein ergibt. Die meisten Sorgen, die man sich macht, sind im Nachhinein sowieso umsonst. Es ergibt sich zufällig eine Möglichkeit und das

passt dann auch, solange man offen dafür ist.

Jetzt will ich erst mal nach Kanada. Mein Work & Travel-Visum dafür habe ich schon beantragt. Wenn ich das bekomme, kann ich dort nächsten Winter als Snowboard-Lehrer arbeiten. Und nach der Saison auf der Gjaid Alm werde ich mir einen weiteren Wunsch erfüllen: einen Camping-Bus.

Was Glück für mich bedeutet? Erfahrungen und Momente sammeln oder einfach mal in der Natur sitzen und sich über seine Sinne freuen, die einen das alles erleben lassen. ◀